

Bruchstücke

Arbeit und Recht
im Spiegel einer
Zeitschrift –
1969 bis 1989

Von Brigitte Udke,
Berlin 2005,
146 Seiten,
Preis: 9,80 Euro



Wenn eine Zeitschrift ihr 60-jähriges Jubiläum feiert, pflegt man sie in hellem Licht erstrahlen zu lassen. Mögliche Schatten werden wegretuschiert und der Aufbruch in die nächsten Jahrzehnte beschworen. Bei „Arbeit und Arbeitsrecht“ (AuA) ist dies anders. Die von der langjährigen Chefredakteurin Brigitte Udke vorgelegte Bilanz für den Zeitraum 1969 bis 1989 kennt Positives wie Negatives. Da wird auf der einen Seite mutig gegen modische Abqualifizierung Front gemacht, auf der anderen Seite aber auch viel Kritik an der Vergangenheit geübt – an dem Widerspruch zwischen Verlautbarungen der höheren Instanzen und der Realität zum Beispiel oder an bestimmten Erscheinungsformen des Wettbewerbs um den Ehrentitel „Kollektiv der sozialistischen Arbeit“. Das Buch liest sich heute wie eine sachkundige Führung durch das versunkene Atlantis – man erinnert sich wieder an die „ständigen Produktionsberatungen“ oder die „wissenschaftliche Arbeitsorganisation“, an das Neuererwesen und die Richtlinien des Obersten Gerichts. Und da findet man

die Worte „so wie wir heute arbeiten, werden wir morgen leben“ – das war an vielen Stellen zu lesen, als ich (damals Student in Westberlin) mit der S-Bahn in den „Ostsektor“ gefahren war.

1959 und 1960 gab es aber auch noch eine andere Parole: „Den Westen überholen, ohne ihn einzuholen“. Da war der Gedanke an eine alternative Gesellschaft wach, und ein Stück Selbstbewusstsein wurde sichtbar. „Wir wollen nicht so viele Autos bauen wie die im Westen“, hat man mir damals gesagt, und jeder soll stattdessen bequem mit Straßenbahn oder Bus zum Arbeitsplatz kommen. Anders wolle man miteinander umgehen, menschlicher und einfühlbarer, ohne den Egoismus, den man in einer Marktwirtschaft entwickelt. Und Wettbewerb der Arbeitskollektive bedeute natürlich, dass der Bessere mehr bekomme, aber der Schlechtere nicht auf der Strecke bleibe; man helfe ihm, dass er wieder auf einen guten Weg zurückfinde.

Der Konkurs war abgeschafft. Von diesem Stück konkreter Utopie war auch in AuA seit Anfang der Siebziger Jahre nichts mehr zu finden. Besser und sorgfältiger arbeiten, das Jahrespensum in 50 Wochen schaffen, das Arbeitsrecht unter die Leute bringen – das waren die Schritttchen, die man unternahm, um nicht noch weiter hinter den Westen zurückzufallen. Über „Perspektivpläne“ wurde geschrieben – aber es wäre selbstredend undenkbar gewesen, AuA einen Beitrag über „Plan ohne Perspektive“ anzubieten. Auch Zitate von Walter Ulbricht hätten vermutlich die Frage provoziert: „Muss das sein?“ Öffentliche Grundsatzdiskussionen, die man so bitter nötig gehabt hätte, gab es nicht.

Ich habe die „Bruchstücke“ dennoch mit großem Gewinn gelesen. Eine Zeitzeugin gibt eine ehrliche und ungeschminkte „Innenansicht“ über ein wichtiges Stück Wissenschaftsbetrieb in der DDR. Der Leser weiß nun sehr viel besser, wie man mit welchen Fragen umging, was interessierte und was ausgeblendet blieb. Für mich ist das Buch von Brigitte Udke ein wichtiger Mosaikstein, der bei der Beantwortung der Frage helfen kann, warum die Dinge so und nicht anders gekommen sind. In einem Brief einer wenig geschätzten DDR-Prominenten heißt es: „Schließlich verlässt mich auch nicht die Überzeugung, dass nach uns Menschen kommen werden, die aus unseren Fehlern lernen und einen wirklich demokratischen Sozialismus aufbauen werden.“ (Schumann, Hrsg., Lotte Ulbricht. Mein Leben, München 2003, S. 7). Man wird ihr nicht widersprechen können.

Prof. Dr. Wolfgang Däubler, Bremen

Alle Bücher können über
www.huss-shop.de
bezogen werden.